

Bilder aus der Zeit.

In immer weiteren Kreise dringt in unsern Tagen das Bestreben (besonders in der Großstadt) nach der Erge der Kleinstädter, wo die Vorteile des Kleinstädtens wohnen, in gesunde, lichtdurchflutete Räume zu gelangen, und was man durch die Bestrebungen der Bodenreform nicht erreichen konnte, will man jetzt durch die „Wohnungsreform“ erzielen. Eine sehr interessante Ausstellung in Berlin gab von diesem Bestreben Kunde. Da waren Modelle für kleine Wohnungen aufgestellt und nicht nur das, es war vor allem auch gezeigt, wie diese Wohnungen gemischt ohne Ballast und geschmacklos eingerichtet werden können. Jedes Häuschen soll nach den Plänen der „Idealwohnungsreform“, die die Ausstellung veranlasste, zwei Wohnungen mit je zwei Zimmern erhalten, ferner ein Zentralbad und eine Zentralheizung. So sehr man der Gesellschaft auch von diesem Erfolg wünschen möchte, so stellt sich doch auch der Zweifel ein. Gewiß wird für eine beschränkte Anzahl solcher Häuser vor den Mauern der Großstädte Platz zu haben sein, aber wenn die Bewegung wirklich die weitesten Volksschichten ergreifen sollte, wie man leider erwarten, so wird sich bald auch über die beschränkte Gestaltung des Großstadtbauwerks bemerkbar machen, daß Grund und Boden durch die Spekulation unheimlich verteuert werden. Solange die Gemeinden nicht unabhängig sich dieser Frage annehmen, wird das Wohnungsproblem in der Großstadt nicht behoben werden können.

In den neuesten Erfindungen, die aus Amerika zu uns gekommen sind, gehört der „Stenograph“, eine Maschine, die nach dem System der Aufnahmeplatten für Phonographen (Sprechmaschinen) eingerichtet ist und auch eine bestimmte Bestimmung hat. Sie ist besonders für kaufmännische Betriebe berechnet und soll die Zeit für Stenogramme oder Diktate ersparen. Es ist aber zweifelhaft, ob diese Erfindung viel Zustimmung in weiteren Kreisen finden wird, denn schließlich braucht man ja zum „Stenographen“ der Platte ebenso viel Zeit, als zum Diktieren für den „Stenographen“. Etwas anders wäre es freilich, wenn der „Stenograph“ ein im Bekannten in Berlin vorübergehe die Platte in die Schreibmaschine übertragen würde. Vielleicht ist eine solche Erfindung schon in Vorbereitung.

Der „Wettermacher“ Modrian in Berlin, der vor zwei Jahren die gesamte deutsche Presse in seine Gefangenschaft brachte, hat sich wieder in die gleiche Richtung gewandt, und zwar in die gleiche Richtung. Er versucht, die Presse zu fesseln, wenn — wenn ihm Geld einfließt, da er nicht die Mittel hat, um die notwendigen elektrischen Apparate herzustellen. Wenn also die Berliner aus gutem Willen weiter rechnen, müssen sie sich ein Kopfkissen bringen. Herr Modrian hat jedem Einzelnen den doppelten Einfluß gegeben, er ist kein gutes Wetter „macher“, sondern ein schlechtes Wetter „macher“, und zwar ein schlechtes Wetter „macher“, das die Presse in die gleiche Richtung führt. An den „Wettermacher“ glaubt man nun einmal nicht; denn die Wettervorhersagen, auch die berühmten von Modrian, haben immer nur einen bedingten Wert.

Von Nah und fern.

Verhaftung der englischen Spione
In London sind zwei englische Spione verhaftet worden, die die deutsche Regierung die beiden wegen Spionage verurteilten englischen Offiziere Lord und Brandon vor der Abreise in die Vereinigten Staaten zu verhindern suchte. — Lord und Brandon sind die beiden englischen Offiziere, die am 22. Dezember in London verhaftet wurden.

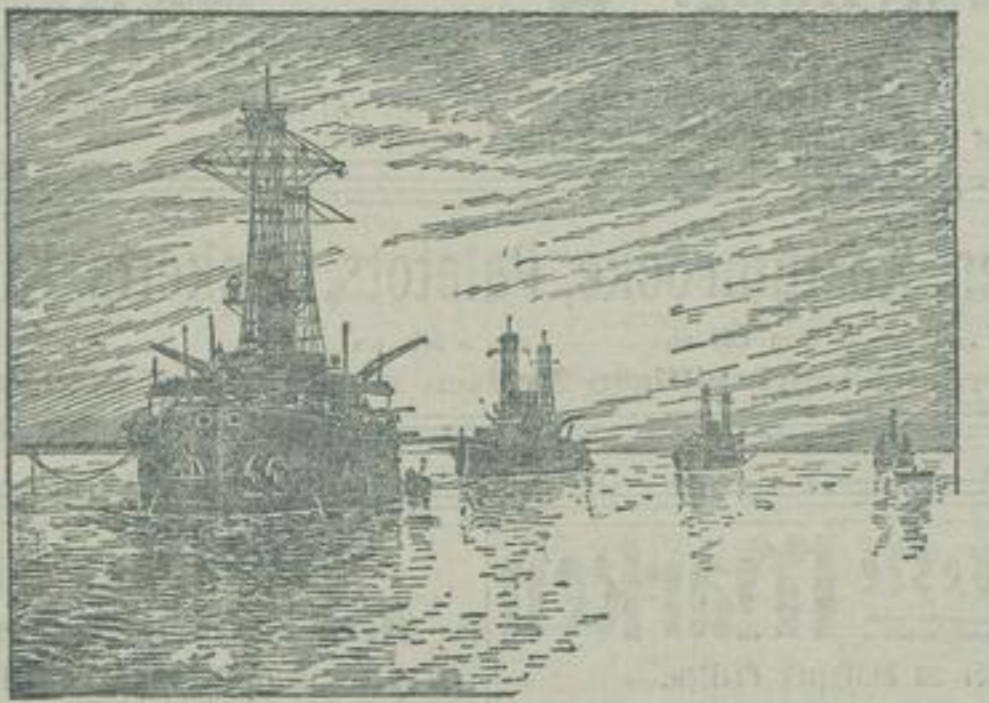
September v. J. vom Reichsgericht unter Zustimmung mildernden Umstände wegen verurteilter Spionage zu vier Jahren Festungshaft verurteilt wurden. Wieder in Haft, wo Kranich keine Strafe verbüßt, noch in Weisel, wo Brandon eingesperrt ist, kennt man diesen Gerächten Glauben.

Die Reichstagsabgeordneten auf der Dresdener Hygiene-Ausstellung. Der von der Stadt Dresden an den Reichstag und den Bundesrat ergangene Einladung zum Besuche der Internationalen Hygiene-Ausstellung waren am Sonntag etwa 150 Mitglieder des Reichstages gefolgt, die mittels Sonderzuges in Dresden eintrafen. Nach der Begrüßung durch den ersten Präsidenten der Ausstellung, Geh. Kom-

Das Schicksal einer Generaldichterin.
Im Birkenfelder Krankenhaus starb dieser Tage eine aus Karlsruhe zugewandte Frau, die an Krämpfen litt und völlig mittellos war. Sie hatte bisher ihr Leben als Blumenbinderin gelebt. Durch angelegte Nachforschungen ergab sich nach dem B. L. A. N., daß die Arme die Tochter eines im deutsch-französischen Kriege gefallenen Generals war.

Ein Haus durch Bergsturz verhängt.
In Gichtetten (Oberhein) hat ein Bergsturz ein größeres Haus verhängt. Eine Frau rettete sich durch den Dachstuhl, ihr Sohn wurde verletzt. Der Besitzer des eingestürzten Hauses und ein Kind wurden tot aus den Trümmern gezogen.

Amerikanische Kriegsschiffe in der Ostsee.



Während der dieser Woche dieses Jahres werden vier gewaltige Panzerschiffe der U. S. States im Hafen von Kiel liegen. Die vier großen Panzerschiffe „Louisiana“, „Kansas“, „New Hampshire“ und „South Carolina“ kreuzen schon seit einigen Tagen in der Ostsee. Am 25. Mai haben sie Kopenhagen angefahren; am 3. Juni sollen sie vor Stockholm einlaufen; am 12. bis zum 19. Juni bleiben; sie haben dann Libau auf und bleiben im dortigen Hafen vom 12. bis zum 19. Juni. Dann sollen sie in der sehr kurzen Zeit von zwei Tagen nach Kiel gelangen; dort ist die Anker für den 21. Juni, ihre Kreise für den 30. Juni festgelegt. Die vier Schiffe sind überaus stattliche Repräsentanten der mächtigen amerikanischen Seemacht. Die „Louisiana“ ist im Jahre 1904, die „New Hampshire“ im Jahre 1906 und die „South Carolina“ im Jahre 1908. Alle Schiffe sind als moderne Konstruktionen; dem Rufen sollen an ihnen vor allem die eigentümliche Form auf, die der Übermittlung drahtloser Telegramme dienen.

Ein einjähriger Selbstmörder. Wegen eines Verweises hat der einjährige Schulkunde Gabriel in Debreczin (Ungarn) vor den Augen seiner Eltern sich eine Revolverkugel in den Kopf gejagt. Er brach tot zusammen.

Todeskurz eines Schwimmläufers.
Der siebzehnjährige Handelschüler Gascara ist in Budapest untertaucht mit polizeilicher Bewilligung einen Sprung von einer 30 Meter hohen Höhe in die Donau. Mehrere tausend Personen versammelten sich in der Umgebung der Brücke. Gascara kam aber zum Untergang der Menge nicht mehr zum Vorschein. Alle Rettungsversuche waren vergebens. Gascara, der den Sprung in die Donau zur Übung für einen Wettkampf unternahm, war ein bekannter Schwimmer, der bereits mehrere große Preise gewonnen hat.

Die Feuerbrunst auf Conch Island.
In dem New Yorker Vergnügungsort Conch Island hat ein Großfeuer ungeheure Verwüstungen angerichtet. Der Schaden wird auf zwölf Millionen Mark geschätzt. Das umfangreiche Vergnügungslokal „Traumland“ wurde vollständig zerstört, und vier ganze Gebäudeteile fielen den Flammen zum Opfer. Mit großer Wut gelang es, sechs Kinder, die in einer Kinderkammer untergebracht waren, zu retten. Während die Feuerbrunst am heftigsten wütete, entpuffte ein Löwe aus seinem Käfig und stürzte auf die Menschenmenge, die von

der Straße aus das Feuer beobachtete. Ein Dutzend Polizisten feuerten ihre Revolver auf das Tier ab und töteten es. 140 Tiere wurden erschossen, da ihre Rettung unmöglich war.

Luftschiffahrt.

— König Alfonso, der seit jeher allen Arten des Sports lebhaftes Interesse entgegengebracht hat, hat sich jetzt fast ausschließlich der Beschäftigung mit der Flugtechnik zugewandt. Der Monarch beabsichtigt, demnächst aus eigenen Mitteln der Armee einige Flugzeuge zu schenken, und dann durch dauernde Besuche feststellen zu lassen, wie die Flugmaschinen am besten im Dienste zu verwenden sind.

— In Gegenwart des neuernannten Kriegsministers Solera begann am Sonntag der Fernflug Paris—Riga—Türin—Rom, an dem 12 Pilger, darunter auch Ledrins, der Gewinner des Fluges Paris—Madrid, teilnahmen. Um Unglücksfälle zu vermeiden, war das Flugfeld diesmal für das Publikum gesperrt.

Gerichtshalle.

Berlin. Das Oberverwaltungsgericht hatte darüber Entschcheidung zu treffen, wann einem Gast- und Schankwirt die Konzession entzogen werden darf. In dem Lokal von A. tagten die Herren Klubs über die festgesetzte Polizeistunde hinaus und veranstalteten Lustbarkeiten ohne polizeiliche Genehmigung. A. war deswegen wiederholt verurteilt worden. Die Gerichte hatten angenommen, daß die Klubs nur Scheingebilde waren, um A. zu empfinden, nach Belieben die Polizeistunde zu überschreiten und Tanzlustbarkeiten ohne polizeiliche Genehmigung zu veranstalten. Der Bezirksausschuß erachtete die Feststellungen der Strafgerichte für einwandfrei und erkannte gegen A. auf Entziehung der Konzession. Diese Entscheidung wurde vom Oberverwaltungsgericht bestätigt und u. a. ausgeführt, A. habe nicht nur in seinem Lokal Tanzlustbarkeiten abhalten lassen, ohne die erforderliche Genehmigung dazu eingeholt, sondern daß er auch die Polizeistunde öfters überschritten. Unter diesen Umständen sei anzunehmen, daß A. auch in Zukunft kein Bewerbe zur Förderung der Bäckerei mitschreiben werde. Hinsichtlich der Überschreitungen der Polizeistunde reichen nach Ansicht des Oberverwaltungsgerichtes aus, um die Polizeistunde herabzusetzen oder die Konzession zu entziehen. Die Festsetzung der Polizeistunde erfolgt, um den übermäßigen Genuß von Spirituosen einzuschränken und Beschulden zu verhüten.

München. Fünfundsiebzigmal vorbestraft war ein Barbier, der sich dieser Tage wegen Diebstahls vor dem Gericht zu verantworten hatte. Er war beschuldigt, in einer Herberge 2 Mark gestohlen zu haben. Da aber das Beweismaterial nicht anreichte, wurde der Angeklagte freigesprochen — zum erstenmal in seiner Verbrechensbahn.

Buntes Allerlei.

Zur Eindämmung des Schnaps.
Genannt durch Wanderburschen und Arbeitslose erlassen die deutschen Herbergen folgenden Aufruf: „Die Herren Gastwirte und Kaufleute bitten wir dringend, auf der Wanderhant Befindlichen und Arbeitslosen keinen Schnaps zu verabfolgen. Der Schnaps bringt den Wandernden nur Schaden. Er macht sie unruhig und unfähig, feste Arbeit anzunehmen und verhindert ihre Aufnahme in unsere Herberge, die nach ihrer Quantordnung Bestandene abweisen muß. Wir bitten, den Schnapsverkauf an Wandernde und Arbeitslose zu verhindern. Auf diese Weise wird dem unheilvollen Trunkwese der Arbeitslosen abgeholfen werden können und die Herren Gastwirte und Kaufleute reichen ihre Hand dazu, daß die Trunkwässler unter den Arbeitslosen nicht immer tiefer in ihrem Vortief versinken, daß sie nicht der Ortspolizei verfallen, sondern daß die guten Bestrebungen, unsern Mitmenschen auf der Landstraße die bestende Hand zu bieten, Gelingen haben.“

„Ich wahr meine Ehre!“
„In der Tat? Wenn Sie Ihre Ehre nur auch in einer andern Angelegenheit gewahrt hätten! Aber wenn es sich um eine gute Spekulation handelt, leidet die Ehre häufig Schiffbruch. Und als eine gute Spekulation möchte es Ihnen wohl erscheinen, meiner Rechte den Kopf zu verdrängen? Ich habe Ihre himmelstürmischen Liebesbriefe durch einen Zufall in die Hände bekommen, sie natürlich gelesen und darüber gelacht; erst später wurde mir die Sache klar. Sie haben gedacht, wenn ich sterbe, so erbt meine Rechte alles und Sie würden als ihr Witte ohne Mühe ein reiches Erbschaftler. Das ist die Spekulation eines Glückwärters, und ein Glückwärtler ist in meinen Augen immer ein Lump.“

„Herr Baron, nehmen Sie dieses Wort zurück!“ rief Heinrich erwidert.
„Ah, haben Sie sich getroffen? Können Sie sich diesmal nicht verteidigen? Ich nehme dies Wort nur dann zurück, wenn Sie mir schriftlich erklären, daß Sie die Witte mit meiner Rechte niemals beabsichtigen haben!“
„Wenn ich Ihnen diese Erklärung abgebe, dann wäre ich in der Tat ein Lump!“ erwiderte Heinrich, dem das Blut in den Adern kochte. „Sie fordern mich heraus, Ihnen hier auf offener Straße das zu lazen, was ich Ihnen in diesen Tagen in Ihrem Zimmer sagen wollte. Berta bräutet ich meine Braut und sie wird auch meine Gattin werden. Daran können weder Sie, noch der Vater meiner Braut etwas ändern! Obi Herr Hauptmann Richter, an den ich heute noch schreiben werde, und, wie

leider nach allem anzunehmen ist, nicht seine Einwilligung, so warten wir eben bis zu Berta's Volljährigkeit.“
Der Baron lachte laut auf — es war ein heiseres, hohes Lachen. „Wer sind Sie, daß Sie es wagen, die Augen zu dieser Dame zu erheben?“ höhnte er. „Der Sohn eines Schankwirts, ein Mensch ohne Namen, ohne Stand, ohne Vermögen! Was können Sie meiner Rechte bieten? Nichts! Bei Gott, solche Unverschämtheit ist mir noch nicht vorgekommen! Glauben Sie denn wirklich, daß Berta Ihre Gattin wird?“

„Nähen Sie sich, Herr Baron, der Reizerei!“
„Antworten Sie, Herr!“ rief der Baron in mahler Wat. „Glauben Sie es? Dann hab Sie ein eingebildeter Narr!“
„Sie werden sich in das Unvermeidliche fügen müssen. Wägen Sie Ihre Rechte verstoßen und erwidern, das läßt uns fall. Meine Aufgabe wird es dann später sein, meine Frau eine gesellschaftliche Stellung zu verschaffen, die sie für das Verlorene entschädigt.“
Der Baron bezwang sich. Nur sein glühendes Gesicht verrät den Haß, der in seinem Innern loderte. „Sie mögen sich das alles sehr leicht vorgesetzt haben“, sagte er, „aber Sie bedenken nicht, daß meine Rechte an Ackerland und Vieh gebunden ist, und daß Sie ihr das nicht verschaffen können.“
„Meine Frau weiß das, und da sie mit einer beschleunigten, bürgerlichen Erziehung an meiner Seite aufziehen ist, so —“
„Auch diese können Sie ihr nicht einmal

bieten“, unterbrach ihn der Baron. „Ihr Gehalt als Verwalter reicht ja kaum hin, daß Sie sich selbst ernähren können! Sie handeln unverantwortlich, wenn Sie unter solchen Verhältnissen ein junges Mädchen an sich fesseln wollen, ich rufe Ihren Verstand, Ihre Ehre an, und ich erwarte von Ihnen, daß Sie mir die verlangte Erklärung geben werden.“

„Nimmermehr!“
„Dann sind Sie eben ein Lump, und Sie dürfen sich nicht beklagen, wenn ich Sie als solchen behandle.“
„Verzücken Sie es!“ brauste Heinrich auf. „Ich werde auch von Ihnen meine Ehre nicht umgelaßt antauchen lassen.“
Der Baron ließ seinem Pferde die Sporen in die Weichen, daß es hoch aufschäumte. „Wollen Sie, oder wollen Sie nicht?“ rief er.
„Nein!“ erwiderte Heinrich best. Die Reiterie des alten Herrn lautete durch die Luft — sie fuhr hart am Rücken des Verwalters vorbei und traf mit wüdevollem Hieb das Pferd, das einen Seitenprung machte und mit seinem Reiter davonjagte.
„Zur Reiterie nach der Tafel!“ rief der Baron ihm demütig nach.
Heinrich hörte die Worte wohl, er wußte auch, daß der Schlag ihm selbst getroffen hatte; aber er mußte jetzt seine Aufmerksamkeit dem Pferde widmen, das große Lust bezeugte, mit ihm querselbst durchzugehen. Er hatte es noch nicht beruhigt, als der Baron an ihm vorbeisprengte.
„Lump!“ rief dieser ihm noch einmal zu.
(Fortsetzung folgt.)